

Bochholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Ämter Rhede, Dingden, Lieden und Werth

Nr. 156

Donnerstag, 9. Juli 1914.

Nr. 156

Wirkungen der inneren Kolonisation.

Anlässlich der Wanderversammlung der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ in Hannover vom 17. bis 23. Juni dieses Jahres zeigte die Königl. Generalkommission in Hannover an einigen illustrativen Tabellen die Fortschritte der inneren Kolonisation mit Hilfe der Bildung von Rentengütern in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein in Ausführungen, die allgemeines Interesse verdienen. In Hannover waren bis zum Ende des Jahres 1913 auf einer Fläche von rund 4871 ha 919 Rentengüter gegründet worden. In Schleswig-Holstein betrug die Zahl der bis Ende des Jahres 1912 erstellten Rentengüter im ganzen 1155 mit einer Gesamtfläche von 18 198 ha. Die Wirkung ist die, daß die auf den Rentengütern stehenden Familien mit ihren vorhandenen und zuwachsenden Arbeitskräften der Provinz und der Landwirtschaft erhalten geblieben sind. In Schleswig-Holstein waren das — nach einer von der Königl. Generalkommission herausgegebenen Schrift „Die Rentengüterbildungen in der Provinz Schleswig-Holstein“ (Hannover 1913, S. 20) — in 268 Fällen Söhne, Schwiegerköpfe, Erben oder nahe Verwandte, die die Rentengüter übernommen und dadurch als selbständige Landwirte in der Heimat zurückgeblieben sind: sie brauchen nicht auszuwandern oder in die Stadt zu gehen, um einem andern Gewerbe nachzugehen. In der Provinz Hannover ist durch die Rentengüterbildung eine Fläche von 3946 ha bisheriges Dehland der Kultur erschlossen worden. Von diesen Flächen waren Ende 1913 bereits rund 2957 ha urbar gemacht, während der Rest in den nächsten Jahren kultiviert werden wird.

Mit der Vermehrung der Stellen und der Kultivierung des Dehlandes Hand in Hand geht die Vermehrung des Viehbestandes. Die neuen Ställe müssen mit ausreichendem Vieh besetzt werden, und die durch die intensivere Bewirtschaftung in

der Dehlandskultur eintretende Steigerung der Erzeugnisse an Korn und Futtermitteln bringt notwendig eine allmähliche, aber stetige Vermehrung des Viehbestandes mit sich. Es waren auf den Rentengütern in Hannover vorhanden: 400 Pferde u. Fohlen, 2892 Stück Rindvieh, 4675 Schweine, 417 Schafe, 422 Ziegen. Dieser Viehbestand kann in der Hauptsache als Zuwachs angesehen werden, weil in den meisten Fällen durch die Abzweigung der Rentengüterländler der Viehbestand auf den Stammstellen nicht beeinträchtigt worden ist. In vielen Fällen ist sogar durch eine intensivere Bewirtschaftung der Stammstellen auch hier noch eine Vermehrung eingetreten.

Einige Beispiele mögen das noch näher zeigen. Auf der Rentengüterkolonie Ratlosen-Großhagen (Provinz Hannover), deren Gründung im Jahre 1899 in Angriff genommen wurde, bestehen jetzt 13 blühende Kolonate in einer Größe von je 10 1/2 bis 26 1/2 ha. Beim Aufstehen der Rentengüterbesitzer waren im ganzen vorhanden 8 Pferde, 27 Stück Rindvieh, 48 Schweine. Ende 1913 waren es 30 Pferde, 141 Stück Rindvieh, 107 Schweine. Das bedeutet eine Vermehrung um 27 Pferde (= 900 Prozent), 114 Stück Rindvieh (= 520 Prozent) und 59 Schweine (= 125 Prozent). Auf einer andern Kolonie, Oldendorf im Landkreis Bielefeld, deren Gründung erst im Jahre 1910 erfolgte, haben sich in der kurzen Zeit bis Ende 1913 auf den jetzt dort errichteten 11 Rentengütern die Bestände vermehrt von 0 auf 11 Pferde, von 7 auf 57 Kühe, von 21 auf 129 Schweine. Ganz ähnliches zeigt sich in Schleswig-Holstein. Auf den bis dahin eingerichteten 702 Rentengütern betrug die Vermehrung des Viehbestandes bis zum Jahre 1911 insgesamt 273 Pferde, 1912 Stück Rindvieh, 3903 Schweine, 140 Schafe, 51 Ziegen.

Der Erfolg der Rentengütergründungen liegt aber, wie besonders für Hannover konstatiert wird, nicht allein in dem geschätzten Zuwachs an Kulturland und Viehbestand, sondern, und vielleicht in noch viel höherem Maße, in den Anregungen, die

durch die Rentengütergründungen und die damit verbundenen Dehlandskultivierungen den Grundbesitzern in der Umgegend gegeben werden. So haben im Anschluß an die Rentengütergründungen in Ratlosen und Großhagen die Eigentümer der anliegenden großen Dehlandflächen mit Erfolg das Beispiel der Rentengütergründungen nachgemacht und noch erheblich größere Flächen Dehlands in blühendes Kulturland verwandelt. Einer von den Rentengütergründungen nachgeahmt, hat diese gesamte Fläche infolge der ihm gegebenen Anregungen in Kultur gebracht, sich darauf einen neuen Hof errichtet, den er jetzt selbst bewirtschaftet, während er seine alte Stelle mit dem alten Kulturland verpachtet hat. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Drachefeld, wo auch fast das ganze umliegende Dehland in Kultur gebracht worden ist, und in Lüneburg, wo außer der Kultivierung des Dehlands der Rentengüterbesitzer auch die übrigen Besitzer in großem Umfang mit Verbesserungsbemühungen beschäftigt sind. Die gleichen Beobachtungen, so betont die Königl. Generalkommission, sind bei allem, auch den kleineren Rentengütergründungen gemacht worden.

So zeigt sich also auch hier, ähnlich wie früher Professor Sering für die Ostprovinzen nachgewiesen hat, die innere Kolonisation als ein wirksames Mittel nicht nur der Bekämpfung der Landflucht und der Landarbeiternot, sondern auch der Vermehrung der Kulturlächen und des Viehbestandes.

Deutschland.

Keine Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokraten.

Den Scharfmachern, die neuerdings wieder mit voller Wucht nach Ausnahmegesetzen gegen die Sozialdemokratie rufen, wird es unangenehm in die Ohren klingen, was eine offizielle Notiz meldet, die durch die gestrige Berliner Abendpresse geht. Sie besagt: „Eine Denkschrift über den Schutz der Arbeitswilligen und der persönlichen Freiheit vom

Standpunkt der Frage einer reichsgesetzlichen Regelung der Angelegenheit wird von der Reichsregierung vorbereitet. Die meisten Bundesregierungen sind bestrebt, auf dem Verordnungsweg den Schutz der Arbeitswilligen nach Möglichkeit zu verstärken. So beabsichtigt die preussische Staatsregierung sämtliche Vorschriften über Streikpostenstreiken usw. von denen kürzlich einige vom Kammergericht für rechtswidrig erklärt wurden, einer Revision zu unterziehen und sie derartig zu gestalten, daß das Kammergericht nichts gegen sie einwenden kann. Weiter sollen in den Industrieregionen die Polizeikräfte nach Bedarf verstärkt werden, um in Gegenden, wo Streikaustritte zu vermuten sind, rechtzeitig die nötigen Organe zur Hand zu haben. Ferner werden überall, wo noch nichts geschehen ist, Polizeiverordnungen erlassen, welche Streikaustritte und Ruhestörungen wirksam entgegenzutreten sollen. In diesen wird auf die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts Bezug genommen, nach denen die Polizei die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung und zur Anwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern des öffentlichen Verkehrs drohenden Gefahr zu treffen hat. Auf Grund der bestehenden reichsgesetzlichen Bestimmungen ist jetzt bereits der Schutz der Arbeitswilligen möglich. Der § 153 der Gewerbeordnung sieht vor, daß derjenige, der andere durch Anwendung körperlicher Zwanges, Bedrohungen, Unterwerfung oder Verurteilung zu bestimmten oder zu bestimmten versuchsweise, an Verabredungen oder Vereinbarungen zum Behufe der Erlangung günstiger Löhne oder Arbeitsbedingungen teilzunehmen, das Reichsgericht hat ferner mehrfach zweifelhafte Fragen geklärt. Auf Grund ergangener Entscheidungen genügt die Bezeichnung „Streikbrecher“, um die Anwendung des § 153 zu rechtfertigen. Weiter hat das Reichsgericht eine Verurteilung schon in der Erklärung erteilt, daß jemand mit einem anderen Arbeiter nicht mehr zusammen arbeiten kann oder will. Auch die Einführung von Mitteln, durch die freie Entschiedenheiten der Arbeitswilligen beeinflusst werden können, sowie ein Verbot von der Arbeit durch passive Mittel ohne Handgreiflichkeiten bedeutet einen körperlichen Zwang. Auf Grund dieser Bestimmungen steht sowohl die Reichsregierung wie einzelne Bundesstaaten der weiteren gesetzlichen Regelung der Angelegenheit ablehnend gegenüber.“

Bauernblut.

Roman von Felix Nator

(Nachdruck verboten)

Das ließ sich der Jörg nicht zweimal sagen. Er rannte mit seiner Beute davon, um in sicherer Entfernung von Eus schlafender Hand die neue Kunst zu versuchen.

„Du!“ rief ihm Eus nach, „gibst gleich die Harmonika her!“

Der Jörg hörte nicht und Hans sagte zornig: „Er soll sie nur behalten! — Ich rühr sie nimmer an, keinen Ton spiel ich mehr! Naach! — So es was! — Jetzt weiß ich nimmer, was ich tun soll! — Alles, alles hab ich dir a' Lieb getan und hab a'meint, Du wärst mit mir zufrieden und wieder gut zu mir! — Und nix ist's, gar nix! — Alles, was ich getan hab, ist für die Klug! — Den ganzen Winter her hab ich g'lebt wie ein Unselbster! Ich bin nimmer ins Wirtschaften g'gangen, hab net tanzt und net g'raut! — alles dir a' Gefallen! — Nur die Harmonika hab ich vom Boden herabgeholt und hab musiziert. Mein Gott, eine Freude muß der Mensch doch haben, wenn er so ganz allein ist. Ja, ja, Eus — Du machst's einem schwer, ein rechtlicher Mensch zu werden. Nachdem Du mir aber jetzt das an'laß hast, so ist mir jetzt alles eins. Jetzt fang ich's halt! — Poterleben wieder an, jawohl! — und Du bist schuld dran! — Schurkentrack! — Ich ins Wirtschaften und trink zehn Maß Bier! — Und wenn mir einer g'wider kommt, den hau ich ins Gesicht, daß er den Himmel für eine Waise angeht. Jawohl, das tu ich!“

Ohne einen Blick auf Eus zu werfen, ging er mit großen Schritten davon.

„Jesus Maria! — Hans! — Du wirfst doch net?“ rief Eus ihm nach. Aber er kehrte sich nicht um, schenkte zornig die Arme in die Luft und stapfte davon, dem Tale zu.

Eus sank auf die Bank, verhielte ihr Gesicht mit

der Schürze und fing zum Erbarmen zu schluchzen an. Manchmal zog sie die Schürze ein wenig von den Augen, um zu sehen, ob der unfürsorgliche Mensch sein Vorhaben wirklich ausführen — aber Hans wandte nicht ein einziges Mal den Kopf nach ihr zurück. Da befiel sie eine wahnsinnige Angst. Wenn jetzt der wilde Mensch in seinem Zorn ins Wirtschaftshaus geht und trinkt und raucht und händel anfangt, dachte sie, „so bin ich schuldig dran!“ Und sie sah ihn schon vor Gericht und im Zuchthaus und schrie auf: „Ja, das darf ich doch net dulden“, sagte sie. „Ich muß ihn zurückhalten!“

Aber trotz dieses schrecklichen Vorhabens blieb sie sitzen, weil ihr Stolz es nicht zulaß, daß sie ihn nachließ, dieser unfürsorgliche Stolz, der sich wie ein eherner Reif um so manches Menschenherz legt und so manches gute Werk wie ein eiserner Hammer in Trümmer schlägt.

Hans Sturm setzte inzwischen seinen Weg fort, aber je mehr er sich vom Hofe entfernte, um so mehr veränderte sich sein Benehmen, um so langsamer wurden seine Schritte. Auch ihn zog es zurück zu Eus, aber auch bei ihm litt es sein Stolz nicht. Es hing sich ihm gleich Blei an die Hüfte und hemmte seinen Schritt. Auch der Vorfall, ins Wirtschaftshaus zu laufen, ward aufgegeben. „So was sagt man halt in der ersten Marretel“, sagte er, „aber's wär' doch schön ums schöne Geld! — Na, das tu ich schon net! — Trinken, rauchen, dreinschlagen — Pst! Zeig! — das tu ich schon net! — Wäre ein rechter Herr! — Wo ich mir jetzt so viel Reputation verschafft hab!“ — Na, na, Hans, sei a'meint! — Schau, mußt Dich net so leicht aus'm Häusl bringen lass'n! Die Eus hat's ja gar net so böß g'meint! — Die ist halt ein bißchen heftig, aber sonst ein lieb's Ding! — Und so schon, so schön!“

Alle Vorsätze Eus kamen ihm in Erinnerung, sein Gesicht hellerte sich auf, alle Liebe für das schöne Mädchen brannte heißer als je in seiner Brust, und da konnte er nicht anders: Da mußte

er seiner Liebe klagenden Ausdruck geben. Er breitete am Hofe, unter einem dichterbelaubten Busch, sein Taschentuch vorsichtig auf der grünen Grasnarbe aus und setzte sich nieder. Dann zog er mit geheimnisvollem Lächeln ein schwarz-weiß-gestreiftes Futteral aus der Tasche und entnahm ihm eine nageleine Mundharmonika, die er erst vor ein paar Wochen um fünf Mark gekauft hatte. Zärtlich streichelte er das Instrument, das wie Silber glänzte, setzte es an die Lippen und entlockte ihm leise, süße, schmelzende Töne. Das war freilich eine andere Musik als das laute Quietschen der Ziehharmonika. Das war der reinste Zephyr gegen den wilden Nordwind! — Und um diesen wunderbaren Genuß war jetzt die Eus gekommen! Wenn sie nur ein bißchen gewartet hätte, so würde er ihr auch dieses Kleinod vorgesetzt haben. Ein herzliches Bedauern mit der Eus erfüllte ihn und er dachte: „Ein andermal fang ich mit der Mundharmonika an! Dabei kann sie ja gar net wild werden, sonst müßte sie kein menschliches Gefühl net haben.“

Nun bekamen die Blicke umher seinen ganzen Überdruß zu hören. Zuerst kam sein Selbstbild, „Du, du bleibst mir im Herzen!“ — aber diesmal kam es leise, art und süß wie ein Liebesgeständnis; dann folgte „Der traurige Bua“, „Ach weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Recht geh' ich ins Brinnel“, „Der Bienenbaum“, „A' Herz“, — aber da die Halbnote ihm Schwierigkeiten bereitete, gab er den Versuch, dies Herz zu bezwingen, auf und blies dafür „Mei Maidele“. Und weil ihm die Töne allein nicht genügten, seine Liebe würdig zu besingen, so fügte er dem Ton noch das Wort hinzu, setzte die Harmonika ab und jankte in den hellen Frühlingsstern hinein:

„Mei Maidele hat a' G'sichte
Als wie 'ne Rosenblat!“

Mit diesem Liebesgymnium auf den Lippen, zog er zu Tal.

Oben aber, auf der Höhe hinter den schluchenden

Büschen, erschien ein vermeintes Mädchenbild und zwei schwarze Augen sahen dem Davongehenden nach. Und je weiter Hans kam, um so mehr hellte sich Eus Gesicht auf und als es jetzt jubelnd herausstallte:

„Mei Maidele hat a' G'sichte,
„Des könnt net lieber sei —“
Da sagte sie: „Isst halt doch ein lieber Mensch, der Hans! — Vielleicht bin ich ein bißchen a' hart gegen ihn gewesen, aber die verruchte Ziehharmonika, die hat mich schon ganz narret g'macht! 's nächste Mal geh' ich dem Hans ein paar gute Wort — und nachher ist alles wieder gut!“

Mit diesem Vorsatz kehrte sie auf den Hof zurück und zeigte ihren Hausgenossen wieder ein fröhliches Gesicht.

Der kommende Morgen brachte wieder neue Arbeit. Baldwin und Eus zogen einen Vieheschlingensplan gegen Eus und hatten es so eilig, daß sie sich nicht einmal Zeit nahmen, zum Morgenbrot nach Hause zu gehen. Jörg, der Weiskopf, sollte es ihnen bringen; allein dieser hatte den Auftrag über seinen musikalischen Übungen auf der Harmonika vergessen und kam richtig um eine Stunde zu spät. Dafür erhielt er von Eus eine Ohrfeige und von Baldwin als schmerzstillendes Mittel eine Butterknetung, weil er ihm einen Brief brachte, den der Postbote abzugeben hatte.

Der Brief kam aus Nizza, duftete nach Rosen, hatte 40 s. Extraportio gekostet und war von seiner Cousine Nizza Cooper.

„Ungeheuer frakturierte Briefe sind wahrscheinlich eine Spezialität von Millionärstöchtern — oder sie gehören zum guten Ton“, dachte Baldwin und las den Brief. Nizza schrieb:

„Grand Hotel d'Angleterre, am Jardin Public, Nizza. God du, lieber Cousin, was ich nicht alles erlebt hab! Die Saison in Paris, den Walding in München, die neueste Oper in Monte Carlo und — laßt not least! — den Frühlings in Nizza! — wunderfull!“

Vorsicherung folgt.

Die Tagesordnung für den diesjährigen sozialdemokratischen Parteitag

Der am 18. September in Würzburg zusammentretende Parteitag soll, ist nach dem Vorwärts jetzt vorläufig festgelegt worden. Außer den üblichen Berichten des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und der Reichstaatsfraktion stehen auf der Tagesordnung noch Referate über Militärstaat und Demokratie, Referent Dr. Weich, und über Wirtschaftspolitik und Koalitionsrecht, Referent Wolfenbühl. Der Bericht der Reichstaatsfraktion wird von dem Abgeordneten Vöhrer erstattet werden.

Das bayerische Föderalismus

und die verschiedenen Möglichkeiten seiner Durchführung, seiner rechtlichen und wirtschaftlichen Regelung waren Gegenstand lebhafter Erörterung in der Sitzung eines Sonderausschusses des Schutzverbandes für deutschen Grundbesitz. Zu den Beratungen waren hervorragende Sachverständige hinzugezogen worden. Das Ergebnis der Verhandlungen geht in Form eines erweiterten Protokolls den Bauernvereinen zu, nach deren Stellungnahme der Ausschuss im Herbst dieses Jahres erneut zusammentreten wird.

Der deutsche Kriegerbund als Vorbild.

* Wien, 8. Juli. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine förmliche Verordnung über das 1. österreichische Kriegerkorps. Im Bericht wird besonders auf die ähnliche Einrichtung im Deutschen Reich (Deutscher Kriegerbund) und auf ihre sozialpolitischen Leistungen hingewiesen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Nach Franz Ferdinand's Tode.

* Wien, 8. Juli. „Ein einfaches Begräbnis“ überschreibt die „Militärische Rundschau“, die vom k. k. Kriegsministerium herausgegeben wird, folgende Anekdote:

„Der Thronfolger Oesterreich-Ungarns wurde am Freitag zu Grabe getragen. In seltener Nacht, mit düsterem, erkrankt einfachem Zeremoniell. Es mag sein, daß die überlebte spanische Hofetiquette es so vorsieht. Aber die Armeen verstehen solche peinliche und harte Erwägungen nicht. Nicht nur der Thronfolger, auch der Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ist beargwöhnt worden. Mit ihm seine hohe Gemahlin, die todestreu an seiner Seite stand. Der Mann, der die Armee aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt, der die verdorbenen Reste eines mächtigen Baumes zu neuer Blüte gebracht hat, ist nicht als Heerführer zur Feuertaufe gefordert worden. Die Armeen können nicht demonstrieren. Aber sie ist tief verletzt von dem Schandentum, das sie, wie immer und überall, zwischen sie und den Thron drängt. Sie ist empört über die kleinliche Eughierarchie, die beim Arrangement der Leichenfeier waltete. Jede Regel gestattete Ausnahmen, und auch das Hofzeremoniell und die Etikette können durchbrochen, vorübergehend außer Kraft gesetzt werden. Es ist beschämend, daß dies nicht geschieht. Wenn ja, so war diesmal der Anlaß dazu gegeben. Vorgriffen, die dem entgegenstehen, die das Gefühl und die Pietät verletzen, müssen beiseite oder modernisiert werden.“

* Wien, 7. Juli. Heute fand ein gemeinsamer Ministerrat zur Beratung von Maßnahmen für die innere Verwaltung Bosniens und der Herzegowina statt. Diese Gelegenheit wurde zu einer Vorbesprechung allgemeiner Natur über den nächstjährigen allgemeinen Haushalt benutzt, an welcher auch der Chef des Generalstabes und ein Vertreter des Marinekommandanten zur Aufklärung über einige technische Fragen teilnahmen.

Sytemwechsel in Bosnien.

* Wien, 8. Juli. Gestern fand ein gemeinsamer Ministerrat zwecks Beratung von Maßnahmen für die innere Verwaltung Bosniens und der Herzegowina statt. Nach Blättermeldungen hat man ein-

gehend die Maßnahmen erörtert, die mit Rücksicht auf die letzten schrecklichen Vorkommnisse sich als unumgänglich notwendig erweisen. Die Maßnahmen bezögen sich auf den ganzen Bereich der Verwaltung Bosniens und der Herzegowina. Ein gegen Serbien gerichteter im technischen Sinne als diplomatische Aktion zu bezeichnender Schritt sei nicht in Aussicht genommen. Die Maßnahmen, welche beschloffen wurden, sollten keineswegs die Sicherung der Verfassung oder auch nur eine Einschränkung der verfassungsmäßigen Institutionen, die diesen Ländern im Jahre 1910 verliehen worden sind, umfassen. Es solle vielmehr der Versuch gemacht werden, durch Verwaltungsmaßnahmen, vornehmlich durch Aufbieten von Polizei, Vortreffungen zu treffen, die eine strenge Überwachung der Tätigkeit und der Verbindungen der großserbischen Agitationen ermöglichen, andererseits durch Verhinderung des Grenzüberwachungsadientes unerwünschten Zuzug aus dem Auslande fernzuhalten. Insbesondere solle auch dem weiteren Eindringen der großserbischen Agitation in den Schulen ein Ziel gesetzt werden. In Bezug auf den Grenzüberwachungsadient solle u. a. die Vermehrung der Donauflotte in Aussicht genommen sein.

Schweiz.

Der Besuch des Königs der Belgier.

* Bern, 7. Juli. Der König der Belgier ist heute vormittag von Montreux kommend, wo er mit seiner Gemahlin zum Kuraufenthalt weilte, in Bern zu einem offiziellen Besuch des schweizerischen Bundesrats eingetroffen.

Rußland.

Rußland mobil bis zum 1. Oktober.

* Wien, 7. Juli. Nach einer Meldung der Reichspost aus Petersburg wurde die Waffenübung der einberufenen 650 000 russischen Landwehrmänner und Reservisten bis zum 1. Oktober verlängert. Die Reichspost erblickt darin eine Rüdenbedeutung für Serbien, um im Falle eines bewaffneten Einschreitens Oesterreichs gegen Serbien Oesterreich in den Rücken zu fallen.

Äfrika.

Die Eisenbahn Tanger-Des.

* Paris, 7. Juli. Der Senat stimmte dem von dem Generalpräsidenten von Marokko mit der Compagnie Generale du Maroc und der Compagnie Generale Espagnole d'Afrique abgeschlossenen Vertrag über die Konzession der Eisenbahn Tanger-Des zu.

Amerika.

Guerra, Carranza, Villa.

* Newyork, 7. Juli. Nach einer Meldung der Newyorker Times aus Washington ist man dort überzeugt, daß Guerra trotz seiner Wiederwahl Mexiko in Kürze verlassen werde. Er habe 3 Millionen Dollars bei einer Bank in Paris deponiert. Der Vizepräsident General Obregon werde sein Nachfolger werden. (2) Anhänger Carranzas behaupten, daß die Konferenz in Torreon erfolgreich gewesen und Villa wieder zum Oberkommandeur der Rebellen ernannt worden sei. Der Bruch dürfte aber, wie man der Frankf. Ztg. berichtet, nicht auf alle Seiten beliebt sein. Villa hat eben erst durch einen Beauftragten den Agenten Carranza fünf Millionen Papiergeld abnehmen lassen, das in den Vereinigten Staaten für Carranza hergestelltes worden war. Carranza verlangte von der Unionregierung die Verhaftung des Beauftragten Villas, der aber das mexikanische Juaraz erreichte, ehe die Nachricht in der amerikanischen Grenzstadt El Paso ankam.

Die Vorgänge in Albanien.

* Paris, 8. Juli. Esad Pascha erklärte einem Mitarbeiter des Petit Parisien, daß er die Lage des

Prinzen zu Wied als durchaus verloren ansehe. Der Prinz habe keine einzige seiner Eigenschaften, welche der Führer eines Volkes besitzen müsse. Sein Zaudern, seine ungeschickten Maßnahmen hätten ihn so unpopulär gemacht, daß er früher oder später gezwungen sein werde, zu flüchten oder abzutreten. Auf die Frage, ob vielleicht er selber dem Prinzen zu Wied nachfolgen könnte, antwortete Esad Pascha, er habe niemals eine solche Würde angestrebt. Die Großmächte würden übrigens nicht in Verlegenheit sein, um einen mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgerüsteten Thronerwerber zu finden. Er selbst sei nicht Kandidat und habe nur ein Ziel vor Augen: nach Kräften zum Glücke Albanien beizutragen.

* Rom, 7. Juli. Die Agenzia Stefani meldet aus Durazzo vom 6. Juli 10 Uhr abends: Abdi Bey hat Kroja geräumt und sich in das Gebiet von Mafi zurückgezogen. Einer Abordnung von Ragusa Castro wurde erklärt, daß man der Stadt nicht helfen könne. Hier sind 37 Freiwillige aus Scutari angekommen.

* Haag, 7. Juli. Der Kriegsminister erhielt von Major Elms aus Balora eine Drahtung, in dem die Nachricht von der Gefangennahme der Offiziere Sneliden und Molendrodt in Korika als unbekannt und unwahrheitsähnlich bezeichnet wird.

* Wien, 6. Juli. Gegenüber der Erklärung des serbischen Pressbüros, daß „serbische Truppen nicht nach Albanien entsandt worden sind“, stellt die „Albanische Korrespondenz“ auf Grund vertrauenswürdigster Berichte fest, daß in den letzten Wochen mehrere hundert serbische Soldaten, von serbischen Offizieren begleitet, in Verkleidung, jeder Mann mit zwei Gewehren versehen, die albanisch-serbische Grenze überschritten und sich zu den Aufständischen gesellen haben. Von Dibra und Gostivar aus haben die Serben einen regelmäßigen Verpflegungsdienst für die albanischen Insurgenten eingerichtet.

Eine Rette von Verbrechen, ein Meer von Blut.

Unter diesem Titel schreiben die „Leipz. N. Nachr.“ in Nr. 180:

Am Tage der Schlacht auf dem Amselfelde, der Erinnerung nicht an einen serbischen Sieg, sondern an den letzten Verweigerungskampf des Volkes gegen die türkische Herrschaft, fiel Franz Ferdinand der Waise des Mörders zum Opfer. Selbst, wie sich die Gedanken verknüpfen, wie die Bilder in steter Folge heraufziehen, Bilder, auf denen nur Mord und wieder Mord gezeichnet sind. Denn die ganze Geschichte der Serben ist nichts als eine Kette menschenförmiger Verbrechen. Was erzählt denn schon das erste große Heldengedicht dieses Volkes? Es feiert die Schlacht auf dem Amselfelde, die ihm die Vernichtung brachte und zugleich den feigen Mord. Denn dort auf der Heide von Kollowo, trat der Knes Lazar dem Sultan Murad entgegen, trat neben ihn, der man noch heute im Serbenlande flucht, neben den Verräter Vuk Brankowitsch, gepriesen und als nationaler Held vergöttert, Herr Milosh Obilitsch, der am Morgen der Schlacht zum Sultan ging, flehend vor ihm die Knie beugte, und als er ihn aufhob, ihm das Herz mit dem Dolche durchbohrte. Die dunklen Wälder, die sich an jenem Abend über das Schlachtfeld breiteten, deuteten die fünf Jahrhunderte der Finsternis an, die von nun an auf der serbischen Nation lasten sollte, und die gerade jetzt zur dunkelsten Nacht wurde.

Die Serben erlangten die Freiheit, aber sie wußten dieses Gut nicht zu gebrauchen, sie blieben Barbaren. Eine kurze, milde Zeit der tapferen Taten, die Filip Sijepaz bezeugt, ein Volkskrieg der Unterdrückten, begonnen unter Wunderzeichen: Von dem Triumph aus bis zum heiligen Georg, so singt der Dichter, hat der Mord sich verfinstert, blutige Fajnen zogen am wolkenlosen Himmel einher, am heiligen Sawata-Tage donnerte es mitten im eisumflarten Winter, die Erde bebte, und dreimal ward es Nacht an einem Tage. Und der Held jener Zeit? Es war Georg Petrowitsch, ein Schweinehirt aus Topola, der Anführer des Königs Peter, Karageorge, der schwarze Georg. Auf der Flucht

erhöht er seinen eigenen Vater, der ihm lästig war, und er selbst viel durch den Verrat seines Rivalen Milosh Obren, des Anführers weiland König Alexanders, im Hause des Knes Buiza durch Mord ermordet. Und das gleiche Schicksal traf den Fürsten Michael. Jetzt ist das Haus der Obrenowitsch ausgerottet bis zum letzten Sproß, in der Juninacht des Jahres 1903 starb an der Seite der Draga Malschin der Sohn des Königs Milan eines grauenvollen Todes. Aus dem Blute einer neuen Bartholomäusnacht erhob sich das neue Regiment der Karageorge, umdüstert von allem Grauen. Nur eine Zeugin der Vergangenheit lebt: Des Obersten Keshko unglückliche Tochter Natalie, die einst Milans Gattin war und die Serbenkrone trug, die jetzt, verbannt und verstoßen vom eigenen Gatten und verleugnet von ihrem Sohne, den Untergang ihres Geschlechtes beweint. Es ist ein harter Geruch von Blut und verwesenen Leibern, der vom Boden Serbiens aufsteigt schon seit jenem gepriesenen Tage, da Feld Obilitsch den Türkenjungen erschloß. „Meinend auf Schritt und Tritt“ — so hat Milanban Georgewitsch, der letzte europäisch gebildete Minister Serbiens, die Geschichte seines Vaterlandes treffend gedeutet. Noch heute sind die Mörder Alexanders und der armenigen Draga die Führer der Militärpartei, noch heute bilden sie die nächste Umgebung des Königs Peter, und auf ihrer Seite schlägt das Herz seiner Söhne, des Prinzen Georg, der einst die Krone erben sollte und der sie durch seine frühe Vermählung verlor, ehe seine Hand noch danach greifen konnte, und seines Bruders, der jetzt in Belgrad die Regentschaft führt.

Was kann aus einem Lande, das die Selbsterlöschung Barbarei geblieben ist Großes und Gutes kommen? Noch hat dieses Volk nicht die Kraft und Fähigkeit bemessen, das, was ihm die Siege und vor allem der Löwenmut der Bulgaren schenkte, kulturell zu gewinnen, wie ja auch Alt-Serbien selbst nur eine papierdünne Schicht moderner Bildung, geistigen Lebens, industrieller Entwicklung zeigt. Und doch greift dieses zu allen Kulturarten unfähige, innerlich verwahrloste, nur zu einer Art von wildem Klettertum emporgerackelte Volk weit über die Grenzen und führt sich befreit, Herr in einem Kleinenreiche zu werden, das der Krone der Habsburger mehr als fünfzehn Millionen Untertanen rauben, das auch den Hauptanteil an Albanien umfassen würde! Und weil seit dem Tage vor Amselfelde der Mordmord die Geschichte der Nation beherrscht, deshalb taucht er auch immer wieder auf. Und wie man Milosh Obilitsch bezeugt, so wird man der einstige Mörder von Serajewo, Princip und Cabrinovic, im Heldengedächtnis feiern. Und auch die anderen, die in diesen Jahren zum Mordtisch griffen. Sie sind nicht spärlich gekollert, und das Epos der Zukunft wird viele Strophen haben. Sie alle waren serbischen Blutes, die in diesen wenigen Jahren seit der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina zu Dolch und Dynamit gegriffen haben. Nur müßsam wurde auf der Fahrt in das neue Land der greife Franz Josef vor der Bombe eines Mordbuben geschützt. Aber kaum hatte er das Land verlassen, da feuerte ein Hörer der Unversität von Agram fünf Schüsse auf den Chef des Landes, General Vareschkin, ab. Einem menschenförmigen Anschlag erlag der Chef der Kulturstelle, Herr v. Herfoltsch, zweimal richtete sich das Mordgewehr gegen den Banus von Kroatien, den Baron Cuvai, und als die Attentäter, zu schweren Strafen verurteilt, den Gerichtssaal verließen, da nahmen sie vom Leben und von der Freiheit mit dem drohenden Rufe Abschied: „Hoch die Südlawen! Hoch das groß-serbische Reich!“ Und so folgten immer neue Verbrechen, die Zukunft auf dem Mord zu erbauen. Durch die Schüsse des Studenten Dotschitsch wurde der neue Banus, Baron Sterlez, verwundet, und auch ihn, wie den Mörder Luftjakulic, pries man laut von Belgrad bis nach Piro und Nisch. Fast immer gestanden die Mörder, die Massen von serbischen Offizieren und Bandenführern in Belgrad empfangen zu haben, und stets hat das Organ der serbischen Militärpartei Hymnen auf die Märtyrer der südslawischen Bewegung gebracht und den politischen Mord als den Hebel für die Sicherung des künftigen Sieges gepriesen. Und die Narodna Odbrana in Belgrad hat nicht vergeblich gewirkt. Jetzt hofft sie über die Leichen des Erzherzogs und seiner opfermutigen Gattin in das groß-serbische Paradies der Zukunft zu gelangen.

War einst ein Prinzchen.

Roman von Erich Benkestein.

(Nachdruck verboten.)

Mag er! Ich werde ihm nicht ins Gehege kommen“, hatte Gisbert darauf kurz geantwortet, worauf sich das alte Gesandtenpaar fast erschrocken ansah, und es eine lange Weile still blieb im Gemach.

Noch einige Male suchte der Baron das Gespräch auf Gerda von Werner zu bringen, doch Gisbert wich stets aus oder antwortete gar nicht. Endlich wurde es auch dem alten Robenbach klar, daß seine Gedanken offenbar mit anderen Dingen beschäftigt waren. So meinte er denn zuletzt ärgerlich: „Woran in Dreieckselnamen denkst du denn eigentlich, Junge? Ich glaube eine Gerda von Werner wäre es wohl wert, daß du deine Gedanken zusammennimmst! Oder hast du an ihr etwas auszusetzen?“

„Nichts, Onkel, als daß du dich darauf verstellen zu wollen scheinst...“ Fräulein von Werner mit mir in Verbindung zu bringen!“

„Ma, und wenn?“ Der Onkel richtete sich nun kampfbereit auf, „kannst du dir etwa eine bessere Partie denken? Sie ist aus besserer Familie, hübsch, wohlgezogen und, ich sage es dir offen: es wäre unser Stolz!“

„Alles zugegeben! Aber ich liebe sie nicht.“ „Papperlapapp! Das sind Dummheiten, mein Lieber. Verstehe dich zum Heilaten gar nicht nötig, wenn nur sonst alles stimmt. Gekanntes Liebesheilen gehen ja auch immer schlimm aus, das kannst du an deinen Eltern gelernt haben. Wie wünschenswert wäre deine arme Mutter in ihren Jahren schiedigen Hais Trost v. Troststein verleiht! Und was ist daraus geworden? Ein großer Onkel, der dich hat er durchgebracht am Lauf und mit anderen Weibern...“

„Onkel!“

„Ma ja, ich bin schon still. Aber wahr bleibt doch, daß sie sich zu Ende geküßt hat, als er seinen anderen Ausweg mehr wußte als die Angell. Zwei frühe Gräber und zwei arme Waisen — das war's, was von der ganzen Liebe übrig geblieben ist. Seitdem habe ich eine wahre Scheu vor diesen „Liebesheilen“. Uebrigens was hindert dich denn, dich in Gerda zu verlieben, wenn du dich durchaus für nötig findest?“

„Der Umstand“, sagte Gisbert, der vor Erregung blaß geworden war, „daß ich eine andere Liebe und mich bereits mit ihr verlobet habe. Allerdings nur heimlich, denn ich wollte, daß es außer Losos Vater niemand erfahre, ehe ich nicht euren Segen dazu erbeuten hatte. Ihr habt Elternstelle an mir betreten.“

„Und darum verleiht du dich hinter unserm Rücken mit irgendeiner uns ganz unbekannten Person, die Loso heißt, wie ein — Papagei!“ unterbrach ihn Robenbach, der dunkelrot geworden war, heftig. „Sehr liebevoll! Zeigt von rührender Unhänglichkeit, das muß ich sagen! Ist wohl eine Sängerin oder so was, deine Loso?“

„Nein“, antwortete Gisbert, dem das Blut gleichfalls ins Gesicht flog, „sie ist die Tochter des verstorbenen Konful Hammerstein, in dessen Hause, ich, wie erwähnt, viel verkehrte.“

3. Kapitel.

Eine schwüle Pause trat ein. Der alte Robenbach mußte sich offenbar die Tatsache erst im Kopf zurecht legen. Schilling, die ihren Bruder nur zu gut kannte, zitterte bereits innerlich vor Angst, denn sie wußte, daß dieser eigenmächtige Schritt Gisberts der nebenbei alle Wünsche Robenbachs in Bezug auf Gerda von Werner durchkreuzte, von vornherein Widerspruch erregen würde... mochte Fräulein Hammerstein nun ein Engel oder was sonst immer sein.

„Daß Gisbert doch vor allem ausführlich erzählte, wie alles kam“, suchte sie nun zu beglei-

gen. „Erzähle, lieber Gisbert. Du sagstst vorhin, der Konful sei gestorben, und doch erwähnst du, daß du bei dem Vater deiner Braut um sie angehalten hast —?“

„Ja. Er starb eine Viertelstunde, nachdem ich mich mit seiner Tochter verlobte. Es war bei einem Gartenfest, das er seinen Freunden als Abschied gab, denn es war bestimmt, daß er mit Loso am nächsten Morgen nach Port Said — wohin ich beide begleiten wollte — abreisen sollte. Hammerstein hatte dort Geschäfte. Nachher beabsichtigte er mit Loso nach Wien zu reisen, wo er Verwandte besuchte. Wir wollten die Verlobung natürlich gemeinsam machen.“

„Da warst du wohl schon lange in sie verliebt?“ warf Schilling ein.

„Verliebt ist eigentlich gar nicht der richtige Ausdruck für mein Gefühl, Lantchen. Ich liebe Loso so tief und innig, wie man etwa das Licht und die Luft liebt — als etwas zum Leben notwendiges. Und dieses Gefühl, das mich schon in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft packte, wuchs als ich mehr und mehr erkannte, daß unter der glänzenden Außenwelt eine Fülle seltener Charaktereigenschaften verborgen lag, — ein Seele, so reich und rein und wahrhaftig, wie ich sie nie bisher bei einer anderen Frau beobachtet habe.“

„Onkel Daniel vermag ja nichts die Lippen.“ Schilling fragte verzog. „Sie ist wohl sehr schön? Ist sie groß? Blond oder schwarz?“

„Gerade wie ein Püppchen mit großen grauen sehr ausdrucksvollen Augen und prächtigem blaueschwarzen Haar.“

„Und auf jenem Feste also verlobtest du dich mit ihr?“

„Ja. Eigentlich war es gar nicht meine Absicht. Ich wollte mich erst mit euch beraten...“ „Das heißt, es gibt doch einen Haken an der Sache? bemerkte Robenbach mißtraulich. „Sonst hättest du wohl kaum an uns gedacht.“

„Es gab einen. Nämlich den, daß Loso, die in-

fast fürstlichem Duzen aufgewachsen war und in Cairo nur „Prinzchen Hammerstein“ genannt wurde, so ungeheuer viel hätte aufgeben müssen als meine Frau, daß es mir verneinlich erschien, ihr dies auch nur in Gedanken zuzumuten. Aber dann — an jenem Abend — las ich in ihren Augen, daß auch sie mich liebe und das brachte mich um alle Besinnung. Die Flammen der Liebe schlangen über uns zusammen, und da erst erkannte ich, daß auch sie ohne mich nicht mehr hätte leben können.“

„Unfinn! Das bilden sich alle Verliebten ein, was sagte denn der Onkel dazu?“ „Er schien sehr glücklich und gab seine Einwilligung in der herzlichsten Weise. Machen Sie sie glücklich! Das war das letzte Wort, das ich aus seinem Munde hörte. Dann...“ ein Schatzen flog über Gisberts Züge — „dann kam eine schreckliche Stunde.“ schloß er leise. Und als sein Onkel ihn fragend anblickte, erzählte er in kurzen Worten den Tod des Konfuls.

Robenbach hörte stumm zu. Gisbert aber fuhr fort: „Dieser Tod Hammersteins raubte Loso nicht nur den Vater, sondern auch sonst so ziemlich alles, was sie im Leben besaß. Man munkelte schon früher von Verlusten und geschäftlichen Schwierigkeiten und brachte nun seinen Tod damit in Zusammenhang.“

Fortsetzung folgt.

Münsterländer!

bezieht

„Westmünsterland“

Monatsschrift für Heimatpflege.

Verlag von J. & A. Temming,

Beckolt.

Eine Rette

Da ist die Rette. Nur das ganze Bild: Leber, baltischen Mittel, daß dem den Ernung nur die doch den let Sie kennt den manen und au der Kultur zu solchen Kultur schmeint. Und wohl an der Bl sen; sie greift und weiß sie de der geistige R der Dolch das denfied der Ser auch das künfti

— Berlin.

Drei Kraben davon Bräde damm, als sie einen Strafen zu Hilfe geru lichen Lage zu dia mit Blut i Krankenhaufe Auffommen r

— Breslau.

Nundschau“ m Nießall erzählt Schaf. Kurzer sein Nachbar Vernichtungsges ausgelobten a nimmt den a „Verbrecher“ dem Nachbar. vorbereitete. In den 30 5 Mark für d teilen wir u dann schnell seinem guten mir wieder e bei dir an.“

— Petersburg.

weite Streden Petersburg un schau sind gro Witeßel sind worden; in de (Bourvernehmer Charakter ein Feuergrütel u (1. Sechsteine Heu und Zo an den Ort Russa (Gouve einem Arbeiter Neubau in T Trockenheit g Stunden gekü (Pikow) haben Trockenheit, i Schaden verur schen Waldrü hergerichtet ist in eine Ma

— Toulon.

boot „Calypso

ist unmöglich.

* Kirchhell

Nachricht, daß ung in drei lungen ist, de von hier, der den Höfster h dem Bergmai Erhängen ent des R. befand der Deutschher verhaftet wur Geschäfte zu f fort einem V gierung die V

* Walrop,

wurde auf de wurde von Ent der Beachtung gigung zu, di verbeiaeführt

* Warendö

gelebten viel fiesigen Lebre ges einen ju gem Zustande ihn sorgsam. Daß er ohne wiedergebent den Vogel au schweren Herz das Vögelchen so waren auch gen fleibende Sorgfalt der genß, wenn i kommt unser wecht die Kin ihrem festen e den Schlaf au stehen Pul unter arten wenn der Me fah mit einer Meist davon.

er!
land"
atpflege.
emming,

Heute beginnt mein grosser Saison-Ausverkauf!

Während desselben werden nicht nur einzelne Artikel, sondern
alle Waren ohne Ausnahme

billiger verkauft.

-  **Jacken-Kleider** 
-  **Tailen-Kleider** 
-  **Kostüm-Röcke** 
-  **Blusen weiß u. farbig**
-  **Damen-Mäntel** 
-  **Mädchen-Wasch-Kleider**
-  **Waschstoffe**  

sind
20 %
bis
33 1/3 %
im Preise ermäßigt.

Die jetzigen Verkaufs-
preise sind mit **blauer**
Schrift neben den
bisherigen vermerkt.

Auf alle Waren, deren Preise nicht in blauer
Schrift herabgesetzt sind, vergüten wir

10 % Rabatt.

WARENHAUS A. WEYL.

Tülldien weiss u. crème, Wert bis 80 Pf., jetzt	7 Pf.
Feston 5 Stück 4,20 u. 4,50 m 1,15, 1,35, 69	44 Pf.
Hemd u. Wessel 75 cm breit	Meter 24 Pf.
Bettuch u. Wessel 1,55 cm breit	Meter 54 Pf.
Hemd u. Wsch 75 cm breit	Meter 18 Pf.
Hemd u. Wsch 80 cm breit	Meter 22 Pf.
Hemd u. Wsch 80 cm breit, gute Qualität	39 Pf.
Hemd u. Wsch 80 cm breit, I. Qualität	45 Pf.
Maccotuch 80 cm breit, Meter 68, 65,	49 Pf.
Bettuch-Chiffon 160 cm breit,	Meter 68 Pf.
Bettuch-Chiffon 160 cm breit, gute Qual	88 Pf.
Bettuch-Halbleinen 150 cm breit, 150, 115	85 Pf.
Weißer Damast Meter 175, 140, 95	81 Pf.
Gehleucht Cöper-Flanell per Meter	29 Pf.
Gehleucht Cöper-Flanell süddeutsche Ware	44 Pf.
Haustuch-Bettücher 3.—, 2 65, 2 50, 2.—,	175 Mk.
Frotter-Haustuch 80, 44,	34 Pf.
Frotter-Badetuch 100/15 m 1,45	120 Mk.
Kaffeetdecken 150 cm groß	125 Mk.
Kaffeetdecken neue Muster	95 Pf.

Unterhosen 115, 85, 72, 59,	38 Pf.
Damenhemd mit Spitze	87 Pf.
Damenhemd mit gestrickter Passe	98 Pf.
Damenhemd mit Feston od. feston. Passe	145 Mk.
Damenhemd mit eleg. Feston od. imit. Madeira-Passe	175 Mk.
Damenhosen gebogt od. m. breit. Feston	95 Pf.
Damenhosen br. Feston, Ein- u. Aussatz	145 Mk.
Kissenbezüge gebogt	48 Pf.
Kissenbezüge gute Qualität, 120	95 Pf.
Damenstrümpfe englisch lang	24 Pf.
Damenstrümpfe reine Wolle	85 Pf.
Weisse Zierschürzen 1,25, 95, 85,	75 Pf.
Schwarze Hausschürzen mit und ohne Volant	75 Pf.
Weisse Blusenschürzen mit eleg. Feston 198, 158, 180	98 Pf.
Waschstoff per Meter von	18 Pf.
Schürzendruck waschecht, 95, 72	65 Pf.
Leibchenhosen Größe 1—6	95 Pf.
Herren-Manchesterhosen 3.90	3 5 Mk.
Mädchenhemden 65, 60, 65, 70, 75, 80, 90, 100 cm 60, 65, 60, 65, 70, 75, 85, 95 Pf.	
Strickwolle Strang 75, 60, 50,	38 Pf.

Zweites

Fahrt

Wenn sich a
der Reisenden
See und im
mann als ein
nehmlichkeit,
zeit gegeben i
ziel zu erhalte
aufzulegen. M
acht Dand in
tende Verästel
preussische Sta
für die Eisen
Unmöglichkeit,
Vorteile direk
Durchschnitt d
nen kann, wie
meinen nicht r
Fahrarten ab
ist nicht viel, n
entlassen hab
farten, Mittl
vielfach befond
den müssen.
denen die Kof
brudt werden,
funden worden
zu erleichtern.
itäts-Gesellschaft
Maschinen her
bemüht sie unt
trieb immer r
Verrechnung d
verkaufbaren
sich auch bei d
scheidenden (re
den ist es in
Eisenbahnnetze
feine direkten
haben, daß mi
derliche Zeit a
fertigung mögl
an die Glurid
scheinstelle, die
Nöhren in D
Nährtrichtung
vielfach vorhan
Beamten aus
zu erhalten.
Ninnenverkehr
Verfahren ab
Preissteigen de
farten vorhebe
Verkehrsbetrieb
feile, vorgedru
halten. Das
Preissteigen u
len erfordern
daher Reisende
nicht dringend
zeitig am Sch
hält der deut
stimmung, das
tion gegen 3
90. telegraph
Passage des
überlassen wir
durch einen G
andern Bedie
anten des Ba
überfahrenden
den gegen W
Es kann also
wider Erwart
ten können, ge
Unbequemlich
stimmung w
fender schon l
reife Fahrkar
fann — eine
hierüber Klar
heit, noch auf
Möblierung a
tion durch Ver
die anschließende

B
Mant

Perien! Per
tes auf den
wirft! Perie
tun und das
schönste Tugen
den. Selbst d
erst recht — b
Nichtstun, des
für ihn zu ein
die Kinder!
die Fensterliche
Schulzimmer
zen die schlech
Frei! Frei!
es aus der B
um im Zusam
mal als Men
Ich erinne
die großen Sa
getriebene Freu
daran waren
unförmig viele
der Gewohnhe
oft mit den F
dachte: Die P
keine Perienar
war — and
Nöhen — der

Fahrtarten und Reisegepäck.

Wenn sich zu Beginn der Sommerferien der Strom der Reisenden über die Erholungsstätten an der See und im Gebirge ergießt, empfindet es jeder, wenn als eine große, nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, daß in weitem Umfange die Möglichkeit gegeben ist, direkte Fahrarten nach dem Reiseziel zu erhalten und das Gepäck direkt dorthin abzuliefern. Aber mit der Zunahme des Verkehrs achtet man in Deutschland immer mehr auf die fortschreitende Verästelung, und infolgedessen ist es — die preussische Staatsbahn hat allein 7833 Stationen — für die Eisenbahnverwaltungen ein Ding völliger Unmöglichkeit, jedem Reisenden ohne weiteres die Vorteile direkter Abfertigung zuzuwenden. Dem Durchschnitt der Schalterbeamten größerer Stationen kann, wie die Erfahrung gelehrt hat, im allgemeinen nicht mehr als der Verkauf von rund 2000 Fahrarten gleichzeitig anvertraut werden. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß wir vier Wagentypen haben, und daß daneben noch Sonntagsfahrten, Militärfahrarten und Hundefahrten sowie vielfach besondere Schnellfahrarten aufgestellt werden müssen. Zumeist erdachte Maschinen, mit denen die Fahrarten erst an den Schaltern gedruckt werden, sind vorwiegend zu dem Zweck erfunden worden, die Geschäfte der Schalterbeamten zu erleichtern. Die kleinen allgemeinen Eisenbahngesellschaften und Stollwerck, von denen diese Maschinen herühren, sind eifrig und erfolgreich bemüht, sie unter Verwendung von elektrischem Antrieb immer vollkommener zu machen. Aber die Verwertung der an ein und demselben Schalter verkauften vorgedruckten Fahrartenforten wird sich auch bei den besten Maschinen in immerhin bescheidenen Grenzen halten. Unter diesen Umständen ist es in hohem Maße dankenswert, daß die Eisenbahnverwaltungen auch in solchen Fällen, wo keine direkten Fahrarten aufzulegen, dafür gesorgt haben, daß möglichst überall, wenn nur die erforderliche Zeit zur Verfügung steht, eine direkte Abfertigung möglich ist. Es darf hier erinnert werden an die Einrichtung der zusammenhängenden Fahrartenhefte, die, wie bekannt, seit einer Reihe von Jahren in Deutschland auch zu Reisen in einer Fahrtrichtung ausgearbeitet werden, sowie an die vielfach vorhandene Möglichkeit, eine vom Schalterbeamten ausgehende, sogenannte Manifestation zu erhalten. Manifestationen können im preussischen Eisenbahnverkehr und in vielen direkten deutschen Verkehrsverbindungen da ausgearbeitet werden, wo die Reisekarten der Tarif Fahrpreise für direkte Fahrarten vorliegen, wo aber in Ermangelung eines Verkehrsbedarfs davon abgesehen werden muß. Diese, vorgedruckten Fahrarten dauern vorrätig zu halten. Das Aufstellen der Fahrpreise in den Reisebüchern und das Aufschreiben der Manifestationen erfordert freilich eine gewisse Zeit; es kann daher Reisenden, die solche Karten erhalten wollen, nicht dringend genug empfohlen werden, sich frühzeitig am Schalter einzufinden. Des weitern enthält der deutsche Eisenbahnverkehrsplan die Bestimmungen, daß Fahrkarten bei einer anderen Station gegen Zahlung der geringen Gebühr von 25 Pf. telegraphisch bestellt werden können, wenn die Kassung des Telegramms dem Stationsbeamten überlassen wird. Die Fahrarten werden alsdann durch einen Gepäckträger oder einen geeigneten andern Bediensteten, der sich bei dem Aufstiegsbeamten des Bahnhofs zu melden hat, an den vorüberfahrenden Zug gebracht und dort dem Reisenden gegen Zahlung des Fahrpreises übergeben. Es kann also der Reisende, der bei der Abreise wider Erwarten keine direkte Fahrkarte hat erhalten können, gegen eine geringfügige Gebühr sich die Unbequemlichkeiten der Umleitung auf einer Umleitungsweg leicht machen. Wenn ein Reisender schon längere Zeit vorher, daß er keine direkte Fahrkarte, auch keine Manifestation, erhalten kann — eine einfache Anfrage bei der Station ist hierfür Arbeit —, so besteht sogar die Möglichkeit, noch auf andere Weise von vornherein direkte Abfertigung zu erlangen. Entweder läßt die Station durch Vermittlung der Fahrartenausgabestelle die anstehende Fahrkarte von außerhalb kommen, oder aber es wird — diese Einrichtung besteht im preussischen Eisenbahnverkehr — bei der anderen Station der Preis für die weitere Strecke erfragt und dann für die ganze Strecke eine Manifestation ausgestellt. Die Anfragen bei der anderen Station können, je nach der Zeit, die vorhanden ist, entweder schriftlich mündlich oder aber telegraphisch gegen eine Gebühr von 25 Pf. bewirkt werden.

Ebenso wie die Fahrartenausgabe ist auch die direkte Gepäckabfertigung von den deutschen Bahnen in vielen Beziehungen erleichtert. Der deutsche Gepäckverkehrsplan mit seiner niedrigen Vorstufe von je 25 Kilogramm für jede Fahrkarte ist der billigste Gepäcktarif aller europäischen Bahnen. Er ist so billig, daß es völlig ausgeschlossen ist, ihn von der gleichzeitigen Führung einer Fahrkarte unabhängig zu machen. Das bringt naturgemäß gewisse Schwierigkeiten; aber auch hier sind zahlreiche Erleichterungen im Interesse des Verkehrs bewilligt worden. Auch Gepäckhefte für weitere Strecken können in gleicher Weise wie Fahrarten gegen Zahlung einer Gebühr von 25 Pf. telegraphisch vorbestellt werden. Gepäck kann ferner nach einer über die Bestimmungsstation der Fahrkarte hinaus gelegenen Station zum Gepäckträger abgefordert werden, wenn der Reisende mangels direkter Fahrarten eine Fahrkarte nach der zur Führung einer Fahrkarte geeigneten weitest gelegenen Station gelöst hat. Bei Gepäck der Vorstufe (d. h. bis zu 25 Kilogramm für jede Fahrkarte) ist es dann nicht einmal nötig, daß im Tarif direkte Gepäckstücke bestehen; es genügt, daß die Entfernungszone mit anderen Mitteln (z. B. durch das Kurbuch) festgelegt werden kann. Bei höherem Gewicht ist dagegen der Reisende, wenn keine direkten Gepäckstücke bestehen, auf den Weg der sogenannten „Umbehandlung“ auf einer Umwegstation angewiesen, ein Verfahren, das er sich durch die vorerwähnte telegraphische Vorbestellung des neuen Gepäckhefts wesentlich erleichtern kann. Aber auch wenn keine Fahrarten gelöst werden, ist eine Gepäckabfertigung auf Gepäckheften möglich. Nur

müssen in diesem Falle die Expreßgebühren gezahlt werden. Diese sind naturgemäß nicht unwesentlich höher als die Züge des Gepäcksverkehrs; sie sind aber in Süddeutschland immer noch etwas billiger und in Norddeutschland nicht wesentlich teurer als die Gepäcksgebühren anderer Länder, wie z. B. der Schweiz und Frankreichs.

Auf eine Neuerrung, die sich in andern Staaten, so in den Vereinigten Staaten, recht gut bewährt, sei in diesem Zusammenhang noch besonders aufmerksam gemacht:

Zur schnelleren Zustellung des aufgegebenen Gepäcks der Reisenden werden auf einigen besonders verkehrsreichen Strecken Gepäckträger den Zügen während der Reisezeit entgegengeleitet. Diese sollen Gepäckaufstellungsaufträge von den Reisenden ein sammeln; über die abgegebenen Gepäckstücke werden Notizen ausgefüllt. Das Gepäck wird während der Fahrt von den Eisenbahnbediensteten besonders sorgfältig gemacht, um dann nach Ankunft auf der Zielstation in das Abteilungsquartier der Reisenden befördert werden. Höhere Aufstellungskosten erwachsen daraus nicht für die Reisenden, während sie den Vorteil haben, der Sorge um das Gepäck auf der Zielstation entbunden zu sein. Die Einrichtung liegt sehr im Interesse des Publikums, das davon möglichst umfangreichen Gebrauch machen sollte.

Gerichtssaal.

? Saarbrücken, 8. Juli. Mit welchen Mitteln die Schlepper der französischen Fremdenlegion arbeiten, um wahrhaftige deutsche Männer für schändliche Aufgaben in die französische Heeresverwaltung auszuliefern, und wie man in Frankreich mit diesen bedauernswerten Opfern umgeht, zeigte eine Verhandlung, die vor dem Zweiten Strafammer des hiesigen Landgerichts stattfand. Beschuldigt war der 26 Jahre alte Arbeiter Mathias Erbel aus Marlingen, den Bergmann Jakob Kreuter aus Altenwald in die französische Fremdenlegion

verschleppt zu haben. Kreuter ist 31 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er hat beim Infanterie-Regiment Nr. 70 hierseits gedient. Ueber seine Erlebnisse, die einem Roman gleichen, gibt er kurz folgende Schilderung: Am 27. August v. J. sah er in einer Wirtschaft in Altenwald, wo der Angeklagte ihn freundlichst als seinen Vetter begrüßte und sich dabei aber nicht Mathias, sondern Jakob Erbel nannte. Da er (Kreuter) nun wirklich einen zwar bisher noch nicht gekannten Vetter mit Namen Jakob Erbel hatte, der Angeklagte ihm zudem noch Grüße von einem Onkel ausrichtete, schenkte er ihm Vertrauen, und sie tranken mehrere Gläser Bier zusammen. Der Angeklagte muß die Verhältnisse des R. genau gekannt haben; denn er mußte, daß R. sich auf der Grube in Rosseln um Arbeit beworben hatte. Er sagte dem R., daß von der Grube Bescheid eingetroffen sei, wonach er sofort nach Rosseln kommen und sich dort den Anschriften haken sollte. Er bot sich an, ihn dorthin zu begleiten, und beide bestiegen auf dem Bahnhof in Sulzbach einen Zug, der sie nach Rosseln bringen sollte. Im Zug ist R. aber eingeschlafen, und als er erwachte befand er sich in Verdun, von französischen Soldaten umgeben. Dort habe man ihm einen Zettel, den er nicht lesen konnte, zur Unterschrift vorgelegt. Da er sich gewigert habe, zu unterschreiben, hätten die Soldaten ihre Gewehre geladen und ihn mit Zoffstößen bedroht. Er habe auch dann noch nicht unterschrieben. Am anderen Tage habe man ihn wieder zwingen wollen, zu unterschreiben, wobei ihm ein Soldat die geballte Faust unter's Kinn gehalten habe. Er habe darauf den Soldaten niedergebissen und sei dafür in eine Zwangsjacke gesteckt worden. Drei Tage später habe man ihn nach Marleille gebracht, und von dort aus sei er mit 15 Deutschen zusammen nach Dran (Algier) gebracht worden. In seiner neuen Garnison Sidi-Bel-Abbes sei er bis 14. September, einem Sonntag, geblieben und habe dann allein ausgehen dürfen. Am Abend sei er jedoch nicht in die Kaserne zurückgeführt, sondern er habe sich zu Fuß auf den Weg zur Küste gemacht. Zwei Tage und zwei Nächte hindurch sei er an einem Stück marschiert und habe erst in der dritten Nacht etwas geschlafen. Ernährt habe er sich von Weintrauben und Beigen. Am 17. September, morgens gegen 3½ Uhr, sei er in dem 220 Kilometer von seiner Garnison entfernten Dran wieder angekommen, und sei von zwei Deutschen auf dem Kohlenschiffe „Stettin“ verladen worden. Der Kapitän habe ihn mit nach Deutschland genommen, und dort hätte er sich am 2. Oktober in Stettin der Polizei gestellt. Viele aus Marleille beweisen, daß der Zeuge die Wahrheit gesagt hat, und er erkennt in dem Angeklagten bestimmt den Mann wieder, der ihn nach Verdun gebracht und dafür 200 Franken bekommen hatte. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegte Tat ganz entschieden, obwohl die Zeugnisaussagen zum Teil sehr belastend für ihn sind. Nach mehrstündiger Verhandlung beantragte der Staatsanwalt, die ganze Angelegenheit an das Schwurgericht zu verweisen, da nicht, wie bisher angenommen, der § 141, sondern § 234 des StGB. für die überaus verwerfliche Tat des Angeklagten in Frage komme. (Der § 234 des StGB. bestraft, daß sich derjenige strafbar macht, der sich eines Menschen durch List, Drohung oder Gewalt bemächtigt, um ihn einer ausländischen Macht zum Krieg- oder Schiffsdienste auszuliefern.) Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß.

Ein stiller Verkäufer

der dabei doch zur ganzen Öffentlichkeit spricht, ist ein Inserat im „Volksblatt“. Dieser Verkäufer kennt keine Müdigkeit, keine Pause und ist tagtäglich an vielen tausend Stellen an einmal tätig.

Berliner Leben.

Mauderel aus der Reichshauptstadt.

Ferien! Wie doch der Zauberlang dieses Wortes auf den Menschen bezaubernd und begeistern wirkt! Ferien — das heißt bekanntlich: Nichts tun und das Kauffragen ist doch von jeher als die schönste Tugend edler Menschlichkeit betrachtet worden. Selbst der arbeitssamer Mensch — und dieser erst recht — bedarf der Entspannung, und das Nichtstun, dessen er sich sonst schämen würde, wird für ihn zu einem stolzen Vorrecht. Und nun erst die Kinder! Wie schuldlos haben sie durch die Fernerheit ihrer dumpfen und müßigen Schulstunden gestarrt, und mit tief innerem Seufzen die schlechte Luft genosmet. Und jetzt — frei! frei! Wie ein einziger Jubelschrei dringt es aus der Brust. Und nun hinaus in die Natur, um im Zusammenhang mit ihr sich erst recht einmal als Mensch zu fühlen.

Ich erinnere mich an meine Jugendzeit, wenn die großen Sommerferien herankamen. Eine ganz ungetriebene Freude hatte ich so nicht daran. Und daran waren meine Lehrer schuld. Wir bekamen unendlich viele Ferienarbeiten, damit wir nicht aus der Gewohnheit des Arbeitens kämen. Da habe ich oft mit den Jüngern gekniffelt, indem ich bei mir dachte: Die Lehrer haben es doch gut, wie früher, ein Privilegium der Wohlhabenden und Reichen. Noch am letzten Samstag sind über Tausende armer Schulkinder in die Ferienkolonien abgereist, wo ihr

tage über die Schularbeiten her. Und wenn er mit allem fertig war, dann waren die ersten vierzehn Tage herum. Dann blieb wenigstens noch ein kleiner schöner Rest, den man ohne Bangen und Furcht vor der schrecklichen Arbeit verbringen konnte. Welch ein Geist der Müdigkeit, der die Jugend selbst in der Erholungszeit noch die Schläfenkneten der Arbeit anzulegen, wodurch der ganze Zweck verfehlt wird. Der Rest der Jugend gegen die Schule muß ja auf diese Weise grobgeachtet werden. Heute sind unsere Pädagogen auf diesem Gebiete weiter. Wenn ich meinen aus der Schule heimkehrenden Jungen frage: „Na, was hast du denn für die Ferien auf? Dann antwortet er mir mit einem überlegenen, ja fast mitteilenden Lächeln, als ob er fragen wollte: Na so eine dumme Frage! „Oh, Vater? Nichts! Gar nichts!“ Dann macht er auf dem Absatz kehrt, und entzünden sich in seinen Widen. „In meinen Jugendjahren, wo man noch nicht so viel, wie heutzutage, aus Reichen hatte, weil man überhaupt noch nicht so vermögend war, wie heute, war man froh, die Sommerferien in Berlin verbringen zu können. Und eine Dampfbootfahrt auf der Spree oder der Havel war ein sehr schönes Vergnügen seltener Art. Heute sind wir auch in diesen Dingen weiter. Heute fahren die meisten Kinder in den Ferien der Reichshauptstadt nach Süden. Auch ich heute das Reisen nicht mehr so sehr, wie früher, ein Privilegium der Wohlhabenden und Reichen. Noch am letzten Samstag sind über Tausende armer Schulkinder in die Ferienkolonien abgereist, wo ihr

Unterhalt durch die Wohltätigkeit edler Spender bezahlt wird. Ja diese köstliche Art des Wohltuns tut auch schon ihre Schuldigkeit im Dienste der Reform. So war kürzlich überall in den Blättern groß und breit zu lesen: Morgen fahren die hundert Schulkinder vom Stettiner Bahnhof nach der Döfse ab, die von der Firma Witten, Verlag der Morgenpost, auf ihre Kosten dorthin geschickt werden. Uebrigens ist es das hohe Vorrecht der Jugend, nach den Motiven nicht zu fragen. Man nimmt, was das Glück darbietet, mit vollen Händen und genießt in stiller Ahnungslosigkeit. Und das ist gut so.

Nun ist Berlin vereint, so möchte man denken. Denn alles, was irgendwo konnte, ist der mörderischen Berliner Hitze entflohen und weilt auf feucht kühlem Dillenlande, oder auf grünem Rasen unter schattigen Baumkronen. Man meint, die Straßen seien öde und leer, und der Tritt des einsamen Wanderers müsse auf dem Steinpflaster widerhallen. Dem ist jedoch nicht so. Berlin zeigt vielmehr fast ganz das gewöhnliche Bild. Nur sieht man mehr, als sonst exotische Gestalten und Gesichter in originellen Kostümen. Denn das fehlende Berlinertum wird in den Sommermonaten ersetzt durch den gewaltigen Strom der Fremden, die hierher kommen, um die deutsche Reichshauptstadt aus eigenem Augenschein kennen und bewundern zu lernen. So sind denn auch die Straßen und Tempel des Vergnügens oft in fast beängstigender Weise bevölkert, und auch die Geschäftswelt erlebt

gute Tage. Wohin man auch schauen mag: überall sieht man das lustigste Geklimmel und Getummel. Ueberall Betrieb und Menschen, die keine Zeit haben, sich zu langweilen.

Diejenigen aber, welche mitteilend auf uns, die wir in Berlin zurückbleiben mußten, herabsehen und voll Ueberhebung sich mit ihrem Kurort brüsten, mögen es sich gesagt sein lassen, daß man auch in Berlin durchaus glücklich seine Ferien verleben und seine Kur gebrauchen kann. Ich beispielsweise trinke jeden Morgen meinen echten Neuenahrer Sprudel, wanderer dann hinaus in den schließlichen Busch und strecke mich ein paar Stunden auf dem grünen Rasen. Das köstliche Märlal denke ich mir hinzu — man muß eben auch ein klein wenig Phantasie haben, dann geht es schon — und ich bin der glücklichste Ferienkummer, der seinen Ferien Mitmenschen beneidet, die draußen an Gesellschaften ungewohnte Kost genießen und in ungewohnten Betten schlafen müssen. Und dabei sehe ich gerade so sonnenverbrannt aus, wie irgend ein Kind am Meeresgestade. Und wenn sie dann alle wiederkehren, und mir von meinen Freunden auf Schritt und Tritt die Frage entgegenbringt: Wann, waren Sie auch weg? Wie war es denn? Haben Sie gutes Wetter gehabt? Haben Sie gut geschlafen? Dann sage ich: Märlal! Nächte in meinen Bart hinein und denke, indem ich in mein noch wenig ramponiertes Portemonnaie blicke: probatum est.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute Vormittag, gegen 9 1/2 Uhr entschlief sanft, wohl vorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, wiederholt gestärkt mit den hl. Sterbesakramenten im 80. Lebensjahre unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die wohlachtbare Frau

Witwe Frdr. Bunse

Wilhelmine geb. Faulenbach.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bocholt, Düsseldorf, M. Gladbach, Buffalo N. A., den 8. Juli 1914.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Samstag, den 11. dieses Monats, vormittags 8 1/2 Uhr, darnach die Beerdigung vom Sterbehause Dietrichstraße aus. 3625

Verkauf.

Ich beabsichtige meine in Bocholt, Westend Nr. 665 gelegene

Besitzung,

Größe etwa 2000 q Meter, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 3613

Näheres durch Herrn W. H. Kampfschulte in Wesel. Frau Georg Schultze.

Hengst-Verkauf in Aechting

am Samstag, den 11. Juli, vormittags 9 Uhr,

90 Parzellen volles Hengst

für Herrn Albert Beckmann in Bocholt. 3519

Roggen-Verkauf.

Am Dienstag, den 14. Juli, vormittags 10 Uhr sollen auf dem Rotten Reyerling-Spieler in Wadingholt

800 Ruten Roggen

meistbietend auf Kredit verkauft werden. 3618

Möbiliar-Verkauf.

Am Montag, den 13. Juli, morgens 10 Uhr anfangend

verlaufe ich im Auftrage der Erben des verstorbenen Herrn Pfarrers Wollendur auf der Pastorat in Rhebe

den Nachlaß

bestehend aus

Möbeln, Hausgeräten, Bildern, Wäsche u. s. w.

Offenlich auf Kredit.

Die Sachen können von 9 Uhr ab besichtigt werden.

Wilhelm Topasse,

vereid. Auktionator.

Geflügel jeder Art

werden jederzeit entgegen genommen und prompt ausgeführt.

Brauns Importhaus.

Ärücken

in allen Größen empfindlich 610

Drogerie Bruns, Nordstraße 22.

Stachelbeeren

empfindlich 3575

Plantage Beenen.

haben es sich 32.

Radrennbahn Bocholt-Heidefeld

Samstag, 12. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr:

Großes internationales Radrennen.

Erstklassige Fahrer am Start

Flieger-Rennen!

Das größte Ereignis der Saison.

Zweistunden-Rennen nach amerikan. Art. (Die Mannschaften sind durch besondere Nummern zu erkennen.)

Große Restauration!

Preise der Plätze: 1. Platz (Sitzplatz) 0.80 Mk., 2. Platz 0.50 Mk. Im Vorverkauf 1. Platz 0.70 Mk., 2. Platz 0.40 Mk. Programme ebenfalls im Vorverkauf zu haben.

Vorverkaufsstellen: Freizeitsport, Sepe, Neumann's Fahrradgeschäft, Fahrradhandl. Schmeind, Fahrradhandlung Heisterhaus. 1426

Der Rennausflug.

Baumwollspinnerei in Rheine (Westf.)

sucht tüchtige

Flenerinnen und Selfactor-Anmacher

gegen guten Lohn und dauernde Arbeit. Für Familien mit mehreren Arbeitskräften sind schöne Wohnungen mit Garten vorhanden.

Meldungen erbeten nach Rheine an B. Phillips, Auguststraße 33a. 3283

Saison-Ausverkauf.

Reelle Waren unter Preis.

Das ist das Signum unseres Ausverkaufs. Tatsächliche Vorteile, die durch unser Prinzip, Modenhaltung der Läger, entstehen, gelten ausnahmslos für alle Waren insbesondere für

Blusen, Staubmäntel, Frauenpaletots, Jackenkleider, Kinderkleider, Unterröcke, Schürzen usw. 3587

Heinrich Eising, Königstr. 10.

Steinbildhauerei und Marmorschleiferei

von

Gebrüder Wiese

(vormals W. Wiese),

Bocholt, Nordwall Nr. 6,

empfehlen ihr grosses Lager fertiger

Grabdenkmäler

in schwarzem schwedischem Granit, Marmor und Sandstein, ferner Mettlaacher Flur- und Wandplatten (Esterchen)

in reicher Auswahl, als

sowie Granit-Fensterbänke, Fusssteine, Waschtisch-Aufsätze, Treppentufen und Spülsteine

Gute Ausführung. Billige Preise.

Restbestand

Damenblusen, Waschröcke, Kinderkleidchen und Hütchen

sind zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf ausgelegt. 3584

J. & F. Biergans.

Zur Besorgung sämtlicher in- u. ausländischer

Zeitschriften empfiehlt sich die Buchhandlung

von J. & A. Temming, Bocholt.

Junges, properes Mädchen

sucht

Stelle

für vormittags.

Nebenstraße 88.

Suche für meine Tochter

Stelle

zur gründlichen Erlernung der Küche und des Haushaltes ohne gegenwärtige Vergütung für bald oder später.

Näheres in der Exp. d. Bl.

3626

3627

3628

3629

3630

3631

3632

3633

3634

3635

3636

3637

3638

3639

3640

3641

3642

3643

3644

3645

3646

3647

3648

3649

3650

3651

3652

3653

3654

3655

3656

3657

3658

3659

3660

3661

3662

3663

3664

3665

3666

3667

3668

3669

3670

3671

3672

3673

3674

3675

3676

3677

3678

3679

3680

3681

3682

3683

3684

3685

3686

3687

3688

3689

3690

3691

3692

3693

3694

3695

3696

3697

3698

3699

3700

3701

3702

3703

3704

3705

3706

3707

3708

3709

3710

3711

3712

3713

3714

zum 1. September ein kleines

besseres Haus

oder abgeschlossene Etage

4-5 Zimmer, Küche und Boden-

raum zu mieten gesucht.

Offerten unter 3578 an die

Expedition d. Bl.

3579

3580

3581

3582

3583

3584

3585

3586

3587

3588

3589

3590

3591

3592

3593

3594

3595

3596

3597

3598

3599

3600

3601

3602

3603

3604

3605

3606

3607

3608

3609

3610

3611

3612

3613

3614

3615

3616

3617

3618

3619

3620

3621

3622

3623

3624

3625

3626

3627

3628

3629

3630

3631

3632

3633

3634

3635

3636

3637

3638

3639

3640

3641

3642

3643

3644

3645

3646

3647

3648

3649

3650

3651

3652

3653

3654

3655

3656

3657

3658

3659

3660

3661

3662

3663

3664

3665

3666

3667

3668

3669

3670

St. Georgius-

Schützen-Verein.



Mitglieder-

Versammlung

am 9. Juli, 9 Uhr abends.

Diese Versammlung

ist unter allen Umständen

beschlussfähig. 3581

3582

3583

3584

3585

3586

3587

3588

3589

3590

3591

3592

3593

3594

3595

3596

3597

3598

3599

3600

3601

3602